

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig

Band 70

Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung?

Festschrift für Willibald Rosner
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Elisabeth Loinig, Stefan Eminger und Andreas Weigl

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2017

Einband: Alois Groppenberger, Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich 1:288 000,
Wien 1785 (NÖLB)
Grafik: Renate Stockreiter

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Redaktion: Stefan Eminger, Elisabeth Loinig, Andreas Weigl
Bildredaktion: Werner Berthold, Stefan Eminger
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Hersteller:
Ferdinand Berger und Söhne Ges.m.b.H.,
3580 Horn, Wienerstraße 80

© NÖ Institut für Landeskunde
ISBN 978-3-903127-07-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh-sendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Im dicken und finsternen Wald oder mitten im Geschehen?

Das Benediktinerstift Mariazell in Österreich und seine Verflechtungen mit Wien im 17. und 18. Jahrhundert

Von *Thomas Aigner*

Im Vergleich zu anderen niederösterreichischen Prälatenklöstern spielte das Benediktinerstift Mariazell in Österreich (heute: Klein-Mariazell) eine politisch und wirtschaftlich eher untergeordnete Rolle. In der Region des südlichen Wienerwaldes, vor allem des Triestingtals, war es hingegen von seiner Gründung im frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Aufhebung 1782 bzw. zur Abschaffung der Grundherrschaft 1848 ein bedeutendes geistliches und administratives Zentrum. Dies äußerte sich u. a. in der Ausübung der Seelsorge, der Erbauung und dem Betrieb von Kirchen, der Führung von Wirtschaftsbetrieben sowie der Wahrnehmung grundherrlicher Rechte.¹

Ziel des Aufsatzes ist es, die wirtschaftlichen, personellen und sozialen Verflechtungen des Klosters und seiner Angehörigen mit Wien herauszuarbeiten. Es wird zu zeigen sein, dass die im Titel des Beitrages gestellte Frage „Im dicken und finsternen Wald² ODER mitten im Geschehen“ wird umformuliert werden müssen im Sinne: „Im dicken und finsternen Wald UND mitten im Geschehen“. Anhand von Mariazell in Österreich soll exemplarisch gezeigt werden, wie verzweigt die Beziehungen von Klöstern in der Frühen Neuzeit auch außerhalb ihres unmittelbaren Standortes waren, in diesem Fall besonders zu Personen und Institutionen in Wien.

Lage des Klosters

Mariazell in Österreich scheint auf den ersten Blick etwas abgelegen, tatsächlich befand es sich aber in der Nähe einer der wichtigsten Verkehrsverbindungen von Wien in die Steiermark, die in der Frühen Neuzeit von zahlreichen Wallfahrern in das dortige Mariazell stark frequentiert wurde und heute als „Via Sacra“ bekannt

¹) Zur Geschichte des Klosters vgl. allgemein Otto EIGNER, Geschichte des aufgehobenen Benedictinerstiftes Mariazell in Österreich (Wien 1900) bzw. zur Neuzeit Thomas AIGNER, Mariazell in Österreich. Eine Klostergemeinschaft zwischen Reformation und Aufklärung = Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 2 (St. Pölten 1998).

²) Frei nach einem Zitat von P. Gregor WESTERMAIR, Neugesetzter Maybaum (Krems 1694) 52 in Bezug auf die an das Kloster westlich angrenzenden Waldgebiete um das heutige St. Corona am Schöpfl.

ist.³ Hinsichtlich der im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts konstant ansteigenden Pilgerströme war seine Lage jedoch etwas benachteiligt, da es nicht direkt am Weg, sondern etwas abseits lag. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wird berichtet, dass nur wenige Wallfahrer auch die Abzweigung ins österreichische Mariazell nahmen und vorbeizogen.⁴ Diesem Umstand scheint es zu verdanken zu sein, dass wenig später mit den Wallfahrtskirchen am Hafnerberg⁵ und in der Dornau/Thenneberg⁶ so etwas wie Außenposten geschaffen wurden, die am Pilgeraufkommen in die Steiermark unmittelbar partizipieren konnten. Nachdem sich darunter zahlreiche aus Wien stammende Personen befanden, entstanden neue, teils lukrative persönliche Beziehungen.

Betrachtet man die Distanzen vom Kloster zu anderen wichtigen Orten, wird deutlich, dass diese nicht allzu groß waren. Nach Wien war es nur eine Tagesreise und ins noch nähere Baden nicht einmal eine halbe Tagesreise. Das benachbarte Zisterzienserstift Heiligenkreuz war gar nur einen dreistündigen Fußmarsch entfernt. Die Abtei lag also durchaus in der Nähe urbaner Zentren bzw. anderer Zentralorte, und dementsprechend ausgeprägt waren die Beziehungen zu diesen sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Hinsicht.

Quellen

Die größte Herausforderung in Zusammenhang mit Forschungen zu Mariazell in Österreich stellt der Umstand dar, dass das Klosterarchiv im Zuge einer Versteigerung im September 1799 fast vollständig verloren gegangen zu sein scheint.⁷ Einzig fragmentarisch erhaltene Kurzregesten zu einzelnen Laden, die in Editionen vorliegen,⁸ und vereinzelte Urkundenabschriften geben einen Eindruck vom ehemals vorhandenen Reichtum des Archivs. Aufgrund dieser Tatsachen ist man eher auf Überlieferungen solcher Institutionen angewiesen, die mit dem Kloster etwas zu tun hatten und dies auch schriftlich dokumentierten. Dazu gehören die kirchliche Oberbehörde in Form des Passauer Offizialats bzw. ab 1729 des Wiener Erzbistums,⁹

³) Vgl. u. a. Malerische Wallfahrt nach Mariazell in Aquarellen von Eduard Gurk mit Texten von Friedrich Grassegger. Hrsg. Wolfgang KRUG (Salzburg 2014).

⁴) Vgl. AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 217.

⁵) Vgl. Thomas AIGNER, Quellen zur Geschichte der Wallfahrtskirche Hafnerberg (Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung Wien 1995) sowie AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 230–235.

⁶) Vgl. Zwischen den Zeiten. Der leidende Heiland auf der Dornau (Thenneberg). Hrsg. Thomas AIGNER u. Andreas GAMERITH = M.CellA. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur des Benediktinerstiftes Mariazell in Österreich 1 (St. Pölten 2014).

⁷) AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 25–31; der Hinweis auf die Versteigerung findet sich in NÖLA, Klosterakten K 167 Klein-Mariazell, Schreiben vom 2. August 1799.

⁸) Alois GEHART, Ein Archivinventar des Klosters Kleinmariazell aus dem 18. Jahrhundert. In: JbLKNÖ NF 50/52 (1984/85) 135–180 und Thomas AIGNER, Regesten aus dem Archiv des Stiftes (Klein-)Mariazell in Österreich. In: UH 68 (1997) 278–305.

⁹) DAW, Kassette Kloster Klein-Mariazell.

andere Klöster wie das Schottenkloster¹⁰ oder die weltliche Aufsichtsbehörde in Form des Klostrates.¹¹ Für das 18. Jahrhundert existieren im Hinblick auf die Fragestellungen dieses Aufsatzes wichtige Quellen im Archiv der Pfarr- und Wallfahrtskirche Hafnerberg: Mirakelbuch, Annalen zum Kirchenbau und Stifterbuch.¹²

Materielles

Im Zuge seiner Gründung erhielt Mariazell in Österreich als Dotierung Güter, die vorwiegend im südlichen Wienerwald gelegen waren.¹³ Im 13. Jahrhundert kamen unter anderem auch solche nördlich der Donau hinzu. Es ist im Laufe des späten Mittelalters zu beobachten, wie der Besitz sukzessive erweitert und arrondiert werden konnte, so dass am Beginn des 16. Jahrhunderts ein ansehnlicher Wirtschaftskörper entstanden war.¹⁴ Im Zuge dieser Entwicklungen kam es 1262 erstmals zu einer Erwerbung in Wien, als Abt Ulrich von Rempoto (1256–1284), Spitalmeister des Bürgerspitals, ein Haus „auf der hohen strassen“¹⁵ erwarb.¹⁶ Knapp 80 Jahre später kaufte Abt Heinrich Mutschrat (1331–ca. 1350) im Jahr 1336 um 44 Mark Silber von Wolffhard Stutzler ein Haus auf der Kärntner Straße.¹⁷ Mitte des 15. Jahrhunderts war dem Kloster zusätzlich ein Weingarten vor dem Schottentor dienstbar.¹⁸

Eine massive Erweiterung und Aufwertung erfuhr der Wiener Klosterbesitz schließlich im Jahr 1482, als Stephan von Hohenberg, erzherzoglicher Kanzler, erster Kämmerer und Inhaber der benachbarten Herrschaft Merkenstein, seine zwei Häuser, gelegen in der Johannesgasse Nr. 6 und der Annagasse Nr. 5, dem Stift schenkte.¹⁹ Aus dieser Zeit ist im Innenhof des ehemaligen Hofkammerarchivs, das an der Stelle des Hauses in der Johannesgasse 6 steht, ein Relief erhalten, das den Schenkungsakt an die Gottesmutter darstellt.²⁰ Die Hohenbergischen Häuser ent-

¹⁰) In den Rotelsammlungen der Stiftsbibliothek werden u. a. zahlreiche Todesanzeigen von Mariazeller Mönchen aufbewahrt.

¹¹) NÖLA, Klosterakten K 197–199 Klein-Mariazell.

¹²) AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 234–235.

¹³) Vgl. die Neuedition der Texte in Zusammenhang mit der Stiftung in NÖUB, Bd. 2: 1078–1158. Bearb. Roman ZEHETMAYER, Dagmar WELTIN u. Maximilian WELTIN unter Mitarbeit von Günter MARIAN u. Christina MOCHTY-WELTIN = Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/2 (St. Pölten 2013) 368–372.

¹⁴) Vgl. EIGNER, Geschichte (wie Anm. 1) 23 ff.

¹⁵) Im Urbar von 1454 (NÖLA, KG Wiener Neustadt 39/01) fol. 1^r erfahren wir, dass dieses „hinter dem Chraechsenstab“ gelegen war. Dabei handelt es sich möglicherweise um das sogenannte Krehnsnerhaus, Hoher Markt 2, vgl. Wien Geschichte Wiki unter <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Krehnsnerhaus> (20.6.2017).

¹⁶) GEHART, Archivinventar (wie Anm. 8) 153 Nr. 140.

¹⁷) GEHART, Archivinventar (wie Anm. 8) 153 Nr. 143.

¹⁸) NÖLA, KG Wiener Neustadt 39/01, Urbar von 1454, fol. 1^r.

¹⁹) EIGNER, Geschichte (wie Anm. 1) 428–429.

²⁰) Vgl. EIGNER, Geschichte (wie Anm. 1) 119–120.

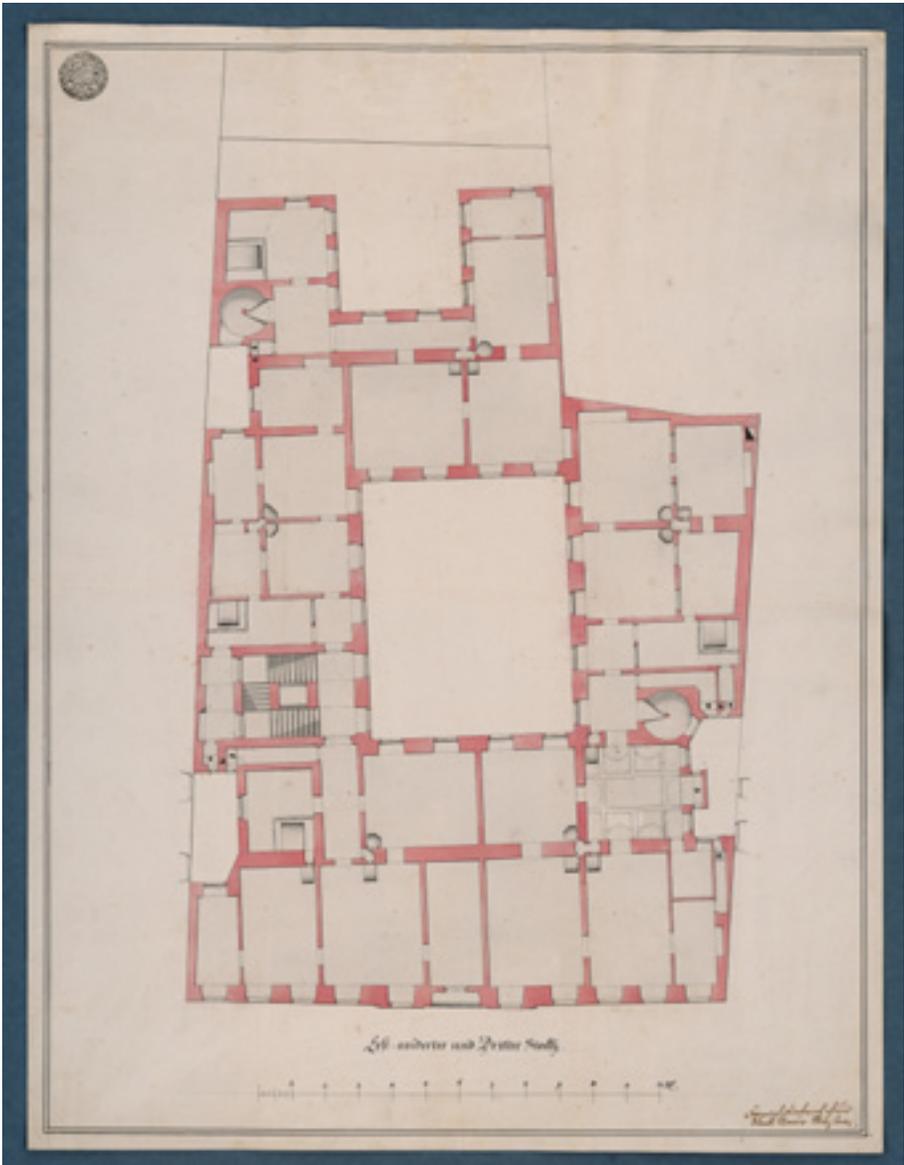


Abbildung 1: Mariazellerhof, Annagasse, Grundriss des ersten Stocks von Daniel Dietrich, um 1768 (NÖLA).

wickelten sich nun – ähnlich den Höfen anderer niederösterreichischer Stifte²¹ – zu einem wichtigen Stützpunkt des Klosters in Wien. Eine solche Basis in der Stadt

²¹⁾ Friedrich REISCHL, Die Wiener Prälatenhöfe (Wien 1919).

des Landesfürsten und der bevölkerungsreichsten Stadt der näheren Umgebung war zunehmend wichtig geworden, da man einerseits für Aufenthalte im Zuge der Wahrnehmung von Geschäften oder Terminen eine eigene Wohnmöglichkeit hatte, andererseits dies auch wirtschaftlich nutzen konnte, indem man den klostereigenen Wein ausschenkte. Ein diesbezügliches Privileg Herzog Albrechts III. aus dem Jahr 1358 gestattete den Ausschank von jährlich 14 Fass.²² Dieses Ausschankprivileg gab in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Anlass zu Diskussionen und neuerlichen Verhandlungen zwischen Stadt und Kloster.²³

Unter Abt Veit Perckhofer (1606–1616) kam es 1615 zu einer ersten größeren baulichen Veränderung, indem im Haus in der Johannesgasse ein neuer dreistöckiger Gebäudeteil errichtet wurde, das sogenannte Stöckl. Dieses ist heute nicht mehr erhalten, da es beim Bau des Hofkammerarchivs im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde. Das Haus in der Annagasse hingegen wurde 1769/1770 durch den Wiener Baumeister Daniel Dietrich vollkommen neu erbaut und ist heute noch erhalten.²⁴ Die Geschichte des Bauensembles ist durch Franz Stanglica²⁵ und Lorenz Mikoletzky²⁶ umfassend erforscht und bedarf hier keiner weiteren Behandlung.

Unter dem letzten Abt Jacob Pach (1752–1782) gelang eine Erweiterung des Häuserbesitzes in Wien, indem 1759 das sogenannte „Stranitzkysche“ Haus am Salzgries 20 erworben werden konnte.²⁷ Dieses wie auch das im 17. Jahrhundert zum Mariazellerhof verschmolzene Gebäudeensemble in der Johannes-/Annagasse brachten bedeutende Zinseinnahmen durch Vermietung.²⁸ In den Quellen erfährt man immer wieder von Bewohnern der Häuser, so nach 1618 der Bruder des Abtes Veit Perckhofer, Paul Perckhofer,²⁹ oder der Hofmaler Franz Werner Tamm,³⁰ der hier sein Atelier hatte, für das 1718 ein Fenster in einer Mauer, die zu den benachbarten Ursulinen angrenzte, ausgebrochen werden musste.³¹

Aufgrund einer Beschreibung in den Hofquartiersbüchern aus dem beginnenden 17. Jahrhundert wissen wir, dass sich damals die Abtswohnung inklusive Kapelle im Haus in der Johannesgasse befand.³² Diese Möglichkeit einer längeren Bleibe

²²) GEHART, Archivinventar (wie Anm. 8) 153 Nr. 144.

²³) Dazu gibt es zahlreiche Akten im Pfarr- und Herrschaftsarchiv Klein-Mariazell, Fasz. Wien-Mariazellerhof.

²⁴) Vgl. AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 255. Die Pläne und Akten dazu sind heute noch im NÖLA, Klosterakten K 199/11 Klein-Mariazell (Pläne in Planschrank 8/II/8).

²⁵) Franz STANGLICA, Aus der Geschichte des Mariazellerhofes (Heute Rechnungshof und Hofkammerarchiv). In: Monatsblatt des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 18 (1936) 91.

²⁶) LORENZ MIKOLETZKY, Vom Kaiserspital zum Klein-Mariazellerhof. 125 Jahre Hofkammerarchivgebäude. In: MÖSTA 26 (1973) 427–441.

²⁷) Das Gebäude ist nicht mehr erhalten, vgl. Wien Geschichte Wiki unter <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Hanswursthaus> (20.6.2017); EIGNER, Geschichte (wie Anm. 1) 298. Akten dazu in NÖLA, Klosterakten K 199/10 Klein-Mariazell.

²⁸) Das Stranitzkysche Haus brachte etwa 1437 fl pro Jahr; vgl. EIGNER, Geschichte (wie Anm. 1) 298.

²⁹) GEHART, Archivinventar (wie Anm. 8) 155 Nr. 155.

³⁰) Bekannt sind vor allem seine Stilleben; vgl. Hermann Arthur LIER, Tamm, Franz Werner. In: Allgemeine Deutsche Biographie 37 (Leipzig 1894) 363 f.

³¹) EIGNER, Geschichte (wie Anm. 1) 257.

³²) STANGLICA, Aus der Geschichte des Mariazellerhofes (wie Anm. 25) 91.

in Wien war nicht zuletzt auch aufgrund der Tätigkeit mancher Kloostervorsteher in der Landespolitik im Rahmen des Prälatenstandes notwendig. Immer wieder bekleideten Mariazeller Äbte hier verschiedene Ämter, wie etwa Anselm Schiring (1654–1679), der zwischen 1669 und 1673 Verordneter war und dessen Wappen daher auch auf dem Titelbild der berühmten Topografie des Landes unter der Enns von Georg Matthäus Vischer aufscheint.³³

Institutionen

Es liegt nahe, dass Mariazell in Österreich zahlreiche Kontakte zu Wiener Klöstern und Geistlichen pflegte. In einigen Fällen gingen diese auf bereits im Spätmittelalter geschlossene Gebetsverbrüderungen zurück wie 1431 mit dem Augustiner-Chorherrenstift St. Dorothea oder 1446 mit dem Schottenkloster. Im Zuge solcher Abmachungen vereinbarte man wechselseitige Gebetsverpflichtungen vor allem im Falle des Ablebens von Angehörigen des jeweils anderen Hauses.³⁴ Abseits davon bewegten sich die Prälaten im Wiener Klerus und hatten dadurch verschiedenste Beziehungen auch zu anderen Orden. Es ist beispielsweise bekannt, dass Abt Valentin Stambler (1618–1653) mit dem berühmten Jesuiten Wilhelm Lamormain verkehrte.³⁵ Auch zu den Dominikanern muss es nähere Beziehungen gegeben haben, da deren General 1634 Abt, Konvent und ihren Nachfolgern einen Anteil an allen guten Werken seines Ordens zusprach.³⁶ Der bereits genannte Abt Anselm Schiring war sicher mit Abraham a Sancta Clara bekannt, da dieser 1679 die Trauerrede bei dessen Begräbnis hielt.³⁷ Dasselbe trifft auf den berühmten Benediktinerhistoriker Gabriel Bucelinus zu, der sich ab der Mitte des 17. Jahrhunderts längere Zeit im Schottenstift aufhielt.³⁸ Aufgrund der Nachbarschaft des Mariazellerhofes zum Ursulinenkonvent auf der einen und dem Professhaus der Jesuiten auf der anderen Seite ergaben sich auch regelmäßige Kontakte zu diesen. Meistens wissen wir davon aber nur, wenn gebaut wurde und der jeweilige Nachbar davon betroffen war.³⁹

In der zweiten Hälfte des 16. und der ersten des 17. Jahrhunderts spielte das Wiener Schottenkloster für Mariazell eine besondere Rolle, da mehrmals Mönche von dort als Abt nach Mariazell in Österreich postuliert wurden. Besondere Erwähnung verdienen Veit Perckhofer (1606–1616) und Valentin Stambler (1618–1653). Diese beiden Prälaten führten das Kloster nach den krisenhaften Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wieder in einen Aufschwung, der sich in einer neu gestalteten

³³) AIGNER, Kloostergemeinschaft (wie Anm. 1) 199–200.

³⁴) AIGNER, Kloostergemeinschaft (wie Anm. 1) 193–194; vgl. allgemein zum Thema Gerald HIRTNER, Netzwerk der Tugendhaften. Neuzeitliche Totenroteln als historische Quelle = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Erg.bd. 48 (St. Ottilien 2014).

³⁵) AIGNER, Kloostergemeinschaft (wie Anm. 1) 191.

³⁶) AIGNER, Kloostergemeinschaft (wie Anm. 1) 191.

³⁷) AIGNER, Kloostergemeinschaft (wie Anm. 1) 200–201.

³⁸) Claudia Maria NEESEN, Gabriel Bucelin OSB (1599–1681). Leben und historiographisches Werk (Ostfildern 2003).

³⁹) GEHART, Archivinventar (wie Anm. 8) 154–155.

Stiftskirche und einem der damaligen Zeit entsprechend umgebauten Klostergebäude manifestierte.⁴⁰

Nicht unerwähnt gelassen werden dürfen die Beziehungen des Klosters zu den kirchlichen Autoritäten in Wien. Mariazell in Österreich war nicht exemt und daher der Jurisdiktion des jeweiligen Ortsbischofs unterstellt. Bis 1728 war dies der Passauer Bischof bzw. dessen Offizial in dessen Verwaltungsexpositur für den Großteil des Landes unter Enns, dem sogenannten Passauer Offizialat bei Maria am Gestade.⁴¹ Danach gelangte das Kloster mit den anderen Gebieten zwischen Donau und Piesting an das Erzbistum Wien und war somit dessen Erzbischof unterstellt. Obwohl nicht zuständig, wurden schon zuvor zahlreiche Weihen von Mariazeller Mönchen in Wien durch den Wiener Bischof durchgeführt.⁴²

Naheliegend wären auch Beziehungen des Klosters zur Wiener Universität. Im Gegensatz zum Spätmittelalter⁴³ lassen sich hier jedoch kaum Hinweise finden. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Mönche ihre Studien eher im Haus selbst oder in anderen Klöstern absolvierten.⁴⁴

Personen

Die engsten und für den Alltag möglicherweise relevantesten Verflechtungen sind im Bereich der handelnden Personen festzustellen. Nachdem Mariazell in Österreich keinem beschaulichen Orden angehörte, sondern den Benediktinern, die sich in der Neuzeit ganz allgemein verstärkt Aufgaben auch außerhalb der Klostermauern widmeten, ist von intensiven Kontakten zur Außenwelt auszugehen.⁴⁵ Dabei spielten die soziale und territoriale Herkunft sowie familiäre Bande eine wichtige Rolle. Von 62 Mönchen des Zeitraums 1654 bis 1774 ist ihr Heimatort bekannt, 17 davon kamen aus Wien, 18 aus dem übrigen Österreich unter der Enns, der Rest verteilte sich auf andere Länder der Habsburger und des Heiligen Römischen Reiches.⁴⁶

⁴⁰) AIGNER, Klostergemeinschaft (wie Anm. 1) 172–192.

⁴¹) Vgl. Johannes KRITZL, „Sacerdotes incorrigibiles“? Die Disziplinierung des Säkularklerus durch das Passauer Offizialat unter der Enns von 1580 bis 1652 im Spiegel der Passauer Offizialatsprotokolle (Diss. Wien 2011) 43–47.

⁴²) AIGNER, Klostergemeinschaft (wie Anm. 1) 23.

⁴³) Vgl. EIGNER, Geschichte (wie Anm. 1) 90.

⁴⁴) AIGNER, Klostergemeinschaft (wie Anm. 1) 79–80.

⁴⁵) AIGNER, Klostergemeinschaft (wie Anm. 1) 55–57.

⁴⁶) AIGNER, Klostergemeinschaft (wie Anm. 1) 63.

Werfen wir nun einen Blick auf die aus Wien stammenden Geistlichen:⁴⁷

P. Benedikt Zenoni (* 1640, † 1711): Sohn von Kaufleuten

P. Bonifaz Migez (* 1642, † 1681)

P. Gerhard von Immendorf (* um 1652, † 1695)

Abt Dr. Edmund Tam (* 1692, † 1744)

P. Benedict Eitelperger (* 1691, † 1757): Sohn eines kaiserlichen Fleischermeisters

P. Ildephons von Guettenperg (Trunckh) (* 1693, † 1736)

P. Anselm Schenniz (* 1694, † 1721)

P. Johannes Augustinus Schillinger (* 1694, † 1749): Sohn eines Grobschmieds

P. Ambrosius Höll (* 1707, † 1737)

P. Laurentius Petras (* 1709, † 1747): Sohn eines hofbefreiten Sattlermeisters

P. Joseph Nagl (* 1715, † 1796)

P. Roman Wiestenberger (* 1717, † 1748), Sohn eines Kochs beim Fürsten Schwarzenberg

P. Anselm Guettenperger (* 1718, † 1768): Sohn eines Bürgers

P. Robert Magis (* 1728, † 1761)

P. Berthold Mauler (* 1731, † 1811): Sohn eines Lebzelters

P. Odilo Pinder (* 1732, † 1805)

P. Leopold Dietrich (* 1739, † 1817): Sohn des Baumeisters Daniel Dietrich

Wie sich nun die Beziehungen der aus Wien stammenden Geistlichen zu ihren Verwandten gestaltete und welche Auswirkungen das auf das Kloster hatte, kann nur schlaglichtartig an einzelnen Beispielen gezeigt werden, da die Quellenlage nicht mehr Aussagen zulässt. Am ehesten lassen sich jedoch Schlüsse ziehen, wenn Geld im Spiel war, etwa in Form von Stiftungen oder Zuwendungen an das Kloster. 1754 stiftete etwa Jacob Mauler, bürgerlicher Lebzelter und Vater von P. Berthold Mauler, 1000 fl für jährlich 52 Messen und ein Seelenamt,⁴⁸ 1753 Johanna Binderin, eine Verwandte von P. Odilo Pinder, ebenso 1000 fl für eine Wochenmesse für ihren verstorbenen Ehemann und die gesamte Verwandtschaft sowie 1762 Regina Magisin, Mutter von P. Robert Magis, wieder 1000 fl für eine Wochenmesse und ein Seelenamt jährlich.⁴⁹ Diese Stiftungen können als Zeichen der Verbundenheit der Familien mit ihren im Kloster lebenden Söhnen wie auch mit dem Kloster selbst interpretiert werden. Wie sich diese Beziehungen sonst auswirkten, kann mangels Quellen mit einer Ausnahme – dem Sonderfall Hafnerberg, der nun folgt – nicht nachvollzogen werden.

⁴⁷) Siehe Professkatalog in AIGNER, *Klostergemeinschaft* (wie Anm. 1) 356 ff. Es wäre sehr interessant gewesen, die familiären Hintergründe der einzelnen Mönche näher zu untersuchen. Dies war hier aus Zeitgründen nicht möglich und ist Gegenstand eines eigenen Forschungsprojektes, das in den nächsten Jahren durchgeführt werden soll; vgl. <http://mcella.hypotheses.org> (20.6.2017).

⁴⁸) GEHART, *Archivinventar* (wie Anm. 8) 149 Nr. 102.

⁴⁹) GEHART, *Archivinventar* (wie Anm. 8) 149 Nr. 102.



Abbildung 2: Adam Petras (1670–1745), der Hauptfinanzier der Wallfahrtskirche Hafnerberg; Porträt im Kloster Hafnerberg (Foto: Thomas Aigner).

Sonderfall Hafnerberg

Die Erbauung der Wallfahrtskirche Hafnerberg ist durch drei zeitgenössische Werke sehr gut dokumentiert: ein Mirakelbuch, lateinische Annalen und ein Stifterbuch.⁵⁰ Dadurch gewinnen wir einen Einblick in die Beziehungen des Klosters bzw. einzelner Mönche zu ihren Familien und Bekannten in Wien. Es wird deutlich, wie sich diese persönlichen Netzwerke ganz konkret auf die Ausführung eines Projektes wie das Genannte auswirken konnten.

In den Jahren 1727 und 1728 traten zwei junge Männer aus Wien ins Kloster ein, die für die weitere Entwicklung eines der wichtigsten Bauvorhaben des Stiftes, der Wallfahrtskirche am Hafnerberg, große Bedeutung erlangen sollten. Der eine, P. Ambrosius Höll, legte seine Gelübde 1728 ab und bestimmte dabei in seinem Testament 1000 fl zum Bau

der genannten Kirche und 1729 weitere 500 fl für den künftigen Hochaltar.⁵¹ Damit war eine entscheidende Anschubfinanzierung für den Bau gegeben, der mit der Grundsteinlegung am 15. September 1729 startete.⁵² Sechs Tage danach legte ein anderer Mann aus Wien seine Gelübde ab: der Sohn des reichen Wiener hofbefreiten Sattlermeisters Adam Petras.⁵³ Es scheint so, dass in der Folge nahezu die gesamte Familie Petras in das Geschehen involviert war, zuerst nur als vereinzelter Stifter, ab 1734 dann als treibende Kraft des gesamten Bauunternehmens. Ausschlaggebend für das große Engagement der Familie Petras war sicher der Umstand, dass sich das Kloster mit dem Bau wirtschaftlich massiv übernommen hatte, denn bereits 1733 war dieser vollkommen erlahmt.⁵⁴ So einigte sich das Stift im folgenden Jahr mit Adam Petras auf weitere Finanzhilfen unter der Bedingung, dass sein Sohn von nun an als Bauinspektor eingesetzt würde, was ab 5. August 1734 auch geschah. In der Folge wurde der Kirchenbau zu einem wahren Familienunternehmen und es gelang

⁵⁰) AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 234–235.

⁵¹) AIGNER, Quellen (wie Anm. 5) 101 bzw. fol. 4^v in den Annalen (PFA Hafnerberg, Annalen).

⁵²) AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 231.

⁵³) AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 96.

⁵⁴) AIGNER, Quellen (wie Anm. 5) 105.

eine zügige Fortsetzung des Baus, die 1745 mit der feierlichen Übertragung des Gnadenbildes auf den Hochaltar ihren Höhepunkt fand.⁵⁵

Die wirtschaftlichen Grundlagen für diese Bautätigkeiten stellte zum einen Adam Petras selbst bereit, andererseits trugen zahlreiche andere Stifter/-innen, zu einem großen Teil aus dem Wiener Bürgertum, dazu bei. Das Stifterbuch vermerkt Zuwendungen in Form von Geld und verschiedensten Gegenständen.⁵⁶ Zum Teil treten auch wieder Verwandte von Mariazeller Geistlichen in Erscheinung wie etwa die Schwester von P. Roman Frantz, Barbara Werleinin, die 1730 1000 fl spendete.⁵⁷ Es dürfte also einerseits der verwandtschaftliche Bezug für die Motivation zu spenden eine Rolle gespielt haben, andererseits aber auch der Umstand, dass der Hafnerberg zu einer wichtigen Station am Weg nach Mariazell in der Steiermark und dadurch als Zuwendungsziel attraktiv geworden war. Überdies ist davon auszugehen, dass zahlreiche Spender/-innen auch der Werbungstätigkeit der Familie Petras zu verdanken waren. Es ist auffällig, dass von Wiener Spender/-innen wichtige Einrichtungsgegenstände zur Verfügung gestellt wurden: So stifteten 1732 der Bürger Ulrich Krammer und seine Frau Barbara ein Jerusalemkreuz, mit Perlmutter gefasst, das eine Kreuzpartikel enthielt, 1735 der kaiserliche Hof-Steinmetzmeister Matthias Winckler sechs Zinnleuchter für den Hochaltar, 1736 Catharina Bodenweinerin ein silbernes vergoldetes Ciborium, der Bürger Frantz Wolff zwei metallene vergoldete Kronen mit Edelsteinen für das Gnadenbild, der Bildhauer Joseph Bliemb und seine Frau eine Statue des hl. Johannes Nepomuk.⁵⁸ Besonders hervorgeraten hat sich der bürgerliche Wiener Schlossermeister Johann Carl Franck, von dem nahezu alle Schmiedearbeiten in der Kirche stammen. Von ihm heißt es im Stifterbuch: „[...] hat in disen Gotteshauß die zierlichste Schlosser-Arbeith, als da ist das Speiß-Gätter bey den Hochaltar, die drey Haupt Thüren, daß Gätter in der Armen Seelen Capelen umb einen solchen Preiß verfertigt, daß man billich ihme vor einen besondern Guethhätter dises Gnadenorths hier anmerckhen kann.“ Außer dieser günstigen Preisgestaltung schenkte er dem Gotteshaus mehrere kleine Schmiedearbeiten wie zwei Schlösser für die Sakristeitüren oder einen Weihbrunnkessel. Eine genaue Auflistung der Zuwendungen Wiener Bürger an die Kirche zwischen 1732 und 1798 findet sich im Stifterbuch.⁵⁹

Entscheidend für die Anwerbung der Künstler für die Ausgestaltung der Kirche waren sicher auch die persönlichen Beziehungen von Abt, Geistlichen und Angehörigen der Familie Petras. Ein gutes Beispiel dafür ist das Engagement des Malers Ignaz Mildorfer und des Bildhauers Johann Nikolaus Moll, wie Elisabeth Leube-

⁵⁵) AIGNER, Klostersgemeinschaft (wie Anm. 1) 231–232.

⁵⁶) PfA Hafnerberg, Gedenk- bzw. Stifterbuch 164–179. Abschrift online: <http://kloster-mariazell.topothek.at> (20.6.2017).

⁵⁷) PfA Hafnerberg, Gedenk- bzw. Stifterbuch 166. Abschrift online: <http://kloster-mariazell.topothek.at> (20.6.2017).

⁵⁸) PfA Hafnerberg, Gedenk- bzw. Stifterbuch 164–179. Abschrift online: <http://kloster-mariazell.topothek.at> (20.6.2017).

⁵⁹) PfA Hafnerberg, Gedenk- bzw. Stifterbuch 175. Abschrift online: <http://kloster-mariazell.topothek.at> (20.6.2017).

Payer in ihrer Monographie über Mildorfer nachzeichnen konnte.⁶⁰ Das Haus der Familie Petras befand sich nämlich am Salzgries Kongskr. Nr. 207 („Zum weissen Rössl“, heute Nr. 11, Haus steht nicht mehr) in nahezu direkter Nachbarschaft zu jenem des Johann Nikolaus Moll am Salzgries Nr. 186 (heute Nr. 16), in dem auch Mildorfer eine Zeit lang wohnte.⁶¹ Es wird daher kein Zufall sein, dass der eine mit der Ausführung des Hochaltars am Hafnerberg und der andere mit der Herstellung des großen Deckenfreskos und einzelner Seitenaltarblätter beauftragt wurde.⁶² Ähnlich könnte auch die Anwerbung anderer Künstler erfolgt sein, jedoch haben wir dazu keine Hinweise.

Etwas anders verhält es sich mit dem Wiener Baumeister Daniel Dietrich, der 1729 mit Planung und Bau der Wallfahrtskirche Hafnerberg sowie einige Jahrzehnte später mit dem Neubau des Mariazellerhof-Teils in der Annagasse beauftragt wurde.⁶³ Es ist möglich, dass Dietrich auch für die Umbauarbeiten in der Stiftskirche im Kloster selbst zwischen ca. 1754 und 1759 sowie für den Neubau der Wallfahrtskirche in der Dornau (Thenneberg) 1764 verantwortlich zeichnete.⁶⁴ Anlass zu dieser Vermutung gibt der Umstand, dass 1754 sein Sohn ins Kloster eintrat, 1755 die Gelübde ablegte und bis zur Aufhebung im Jahr 1782 hier lebte.⁶⁵

Fazit

Obwohl die Quellenlage nicht immer sehr ertragreich ist, können für die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts vielfältige Verflechtungen des Benediktinerstifts Mariazell in Österreich zu Wien auf verschiedenen Ebenen festgestellt werden. Ausschlaggebend dafür waren materielle Bezüge, die räumliche Nähe, soziale Bindungen und die Lage an einem von Wiener Wallfahrer/-innen vor allem im 18. Jahrhundert stark frequentierten Weg nach Mariazell in der Steiermark (heute „Via Sacra“). Durch die Errichtung der Wallfahrtskirche am Hafnerberg und die Übergabe der Bauleitung an die Wiener Familie Petras gelang es überdies, zusätzliche Personen in den Umkreis des Klosters zu bringen. Die Abtei lag damit auch gesellschaftlich nicht im „dicken und finsternen Wald“, sondern mitten im Geschehen der Zeit, wie das Deckenfresko Ignaz Mildorfers am Hafnerberg eindrucksvoll zeigt. Mitten im Österreichischen Erbfolgekrieg zwischen 1743 und 1745 entstanden, stellt es eine Verherrlichung der Frömmigkeit des Hauses Habsburg („Pietas Austriaca“) und der Stärke des Hauses Lothringen dar und war damit direkt am Puls der Zeit.⁶⁶

⁶⁰) Elisabeth LEUBE-PAYER, *Josef Ignaz Mildorfer 1719–1775. Akademieprofessor und Savoyisch-Liechtensteinischer Hofmaler* (Wien 2011).

⁶¹) Hinweise auf das Petras-Haus in den *Annalen* 43^r–44^r (Pfa Hafnerberg, *Annalen*) bzw. AIGNER, *Quellen* (wie Anm. 5) 139–140. Die Identifizierung erfolgte mit Hilfe von Georg Gaugusch und dem *Wien Geschichte Wiki*.

⁶²) LEUBE-PAYER, *Josef Ignaz Mildorfer* (wie Anm. 60) 29.

⁶³) AIGNER, *Quellen* (wie Anm. 5) 102 bzw. Anm. 24, fol. 5 in den *Annalen* (Pfa Hafnerberg, *Annalen*).

⁶⁴) AIGNER, *Klostergemeinschaft* (wie Anm. 1) 256, 258 ff.

⁶⁵) Vgl. AIGNER, *Klostergemeinschaft* (wie Anm. 1) 383–384 Nr. 112.

⁶⁶) Vgl. LEUBE-PAYER, *Josef Ignaz Mildorfer* (wie Anm. 60) 91–104.